

Ein besserer Mann

Von abgemeldet

Kapitel 3: 3

Ein besserer Mann

Disclaimer: Nichts an dieser Geschichte gehört mir. Die Geschichte ist eine Übersetzung mit Einverständnis der Autorin LeaB.

Kapitel 3

"Miss Elizabeth, Ihr Vater möchte Sie in seiner Bibliothek sehen."

Elizabeth blickte überrascht vom Brief ihrer Tante auf und dankte dann der Haushälterin. Sie faltete den Brief und steckte es in ihren Buch, bevor sie aufstand und das Frühstückszimmer verließ. Momente später stand sie außerhalb des Heiligtumes ihres Vaters und klopfte zögernd. Ihre Beziehung war seit ihrer letzten Unterhaltung vor einigen Wochen hinsichtlich Lydia belastet geworden und sogar jetzt mit der Abreise ihrer jüngeren Schwester nach Brighton, hatten sie nicht ihre vorherige Leichtigkeit und Kameradschaft wiedererlangt.

"Komm rein, Lizzy," rief er in Antwort zu ihrem Klopfen. Als sie die Tür öffnete, sah sie ihn bei seinem Schreibtisch sitzen, mit einem Brief vor ihm. Er winkte ihr zu, als sie in der Türöffnung zögerte. "Komm rein, Lizzy, komm rein."

Sobald sie vor ihm Platz genommen hatte, hob er seinen Brief auf und lächelte. "Ich habe einen Brief von meinem Schwager Gardiner erhalten; er sagt, daß deine Tante auch an dich geschrieben hat."

"Ja, Sir," antwortete sie, als sie den Rand ihres Briefes mit den Fingerspitzen berührte.

"Die Geschäfte deines Onkels werden es ihm nicht erlauben soviel Zeit weg zu bleiben als er gehofft hatte, und deshalb wirst du nicht in der Lage sein, die Seen zu sehen." er faßte zusammen, was ihre Tante ihr schon mitgeteilt hatte. "Edward schreibt aber, um dich in der Zwischenzeit nach London einzuladen; um Zeit mit deiner Tante und deinen Cousins zu verbringen."

"Meine Tante hat den gleichen Vorschlag gemacht," nickte Elizabeth.

In seinen Stuhl zurücklehnend, schaute er sie erwartungsvoll an. "Nun, was sagst du,

Lizzy? Würdest du gern nach London gehen?"

"Mir würde es gefallen, meine Tante mit meinen Cousins zu helfen," antwortete sie diplomatisch. "Sie sind nett genug, mich auf ihren Reisen einzuladen; ich fühle, daß ich ihnen für ihre Großzügigkeit helfen sollte."

Er blickte sie neugierig an, als ob er versuchte, die Wahrheit hinter ihren Wörtern zu erkennen. In Wirklichkeit hatte sie an ihre Tante geschrieben und hatte gefragt, ob sie sich für die Zeit vor der Reise auf ihr und ihrem Onkel aufdrängen könnte. Elizabeth versprach später alles zu erklären, aber gab zu, sie wollte von zuhause fort sein. Ihre Tante und Onkel hatten offensichtlich ihrer Bitte zugestimmt und hatten an ihren Vater geschrieben, um das Aussehen zu geben, das die Idee mit ihnen hervorbrachte. Sie war enttäuscht, daß sie nicht zu den Seen gingen, und sie war besorgt wegen der Reise nach Derbyshire, aber sie war von der Aussicht nach London zu gehen und mehr Zeit mit ihrer Tante und Onkel zu verbringen zufrieden.

Sie hoffte, daß mit Entfernung, ohne die beständige Interaktion und täglichen Beweis von den Mängeln ihrer Familie, sie wieder ihre Toleranz und Frieden um sie finden konnte. Elizabeth wünschte, fähig zu sein, sie mit einem weniger kritischen Auge anzuschauen und wieder Vergnügen in ihrem Stammsitz zu finden. Sie wäre fähig, ihr Herz zu ihrer Tante auszuschütten und Trost als Gegenleistung zu erhalten. Trost, das sie spürte konnte sie nicht wirklich von Jane bekommen, wegen ihren Wunsch ihre Schwester nicht weiter zu verletzen indem sie ihr von den Ereignissen in London berichtete. Ihre Tante war vernünftig und weise, und Elizabeth wünschte verzweifelt in dieser Sache einen Rat.

"Hmm, ja, sie haben dieses Jahr meine Töchter aufgenommen," gab ihr Vater an. "Es ist nett von dir ihnen zu helfen anzubieten, bevor sie ihre Kinder hier bringen und sich auf Jane aufdrängen."

Sein Ton war trocken, und er wollte ihre Augen nicht ganz treffen. Sie fragte sich, ob er ihre wahren Gefühle verdächtigte; wenn sie ihre fortsetzende Unzufriedenheit mit ihm nicht verdeckt hätte. Seinen Brief faltend, legte er es beiseite und reichte für ein leeres Blatt Papier.

"Sehr gut," erklärte er, "du kannst nach London fahren. Ich werde deinem Onkel schreiben und ihn mitteilen, das ich seiner Bitte zustimme das du dich ihnen anschließst. Ich bin sicher, daß deine Mutter darauf bestehen wird das du neue Kleider haben solltest, deshalb werde ich dir Extra Geld geben, um damit zu machen was dir gefällt."

Er hob seine Feder auf und tauchte es im Tintenfaß ein. "Du darfst gehen."

"Ja, Sir," sagte sie und schluckte den Schmerz über seine gefühllose Entlassung. Vorbei war die Zeit, als er sie einlud zu bleiben, um das Buch zu besprechen das sie gerade las. Jetzt schien er begierig, sie fortzuschicken; sie vom Haus weg zu haben und ihre Mißbilligung mit sich. Es war auch beleidigend, daß er sie wie ihre Mutter oder jüngere Schwestern behandelte, und glaubte, daß er sie mit dem Versprechen an mehr Taschengeld für neue Kleider beschwichtigen konnte. Sie brauchte keine neuen

Kleider, sie wollte keine neuen Kleider; alles was sie wollte, war das ihr Vater das Bedürfnis anerkannte, sich zu verbessern. Er mußte es ihr nicht sagen; er mußte es nur tun. Stattdessen schickte er sie fort, damit er so wie immer weitermachen konnte. Als Elizabeth seine Bibliothek verließ und zu ihrem Zimmer ging, fand sie daß ihr Herz mehr als je belastet war.

"Ich verstehe nicht warum mein Bruder dich auf diese Reise und nach London zu kommen eingeladen hat."

Die Klagen ihrer Mutter waren nicht neu; sie waren häufig und laut gewesen, seit sie herausgefunden hatte das Elizabeth nach London fuhr. Lizzy drückte die Lippen zusammen und bog ihren Kopf fleißig über ihr Stickmustertuch. Sie hatte lang entdeckt, daß nichts zu sagen der beste Kurs in diesen Umständen war. Ihre Mutter würde nichts zuhören, was ein anderer sagen würde, ihre Monologe waren einfach zum Ausdruck ihrer Klagen und dem Sicherstellen jeder wußte, daß sie unglücklich war.

"Du hast sechs Wochen mit Charlotte verbracht," fuhr ihre Mutter fort. "Wenn mein Bruder und meine Schwägerin wünschen, eins meiner Mädchen einzuladen, wieso wählten sie nicht Kitty? Ich wage zu sagen, sie würde die Reise genießen."

Elizabeth schaute zu ihrer Schwester hinüber, die schlecht eine Haube schnitt und mit jedem Wort vom Mund ihrer Mutter zurückzuckte. Ihre jüngere Schwester war immer noch verletzt weil sie nicht nach Brighton eingeladen wurde, und da sie von Lydia nur einen Brief erhalten hatte, erhöhte ihre Eifersucht.

"Du verdienst Spaß und Frivolität nicht, Miss Lizzy, nachdem du abgelehnt hast, deine Pflicht zu machen. Wann dein Vater stirbt, und die Collins uns hinauswerfen in den Hecken zu verhungern, was wird dein Spaß dir dann dienen?"

Ein andersmal hätten die Hinweise auf ihre Ablehnung von Mr. Collins und die Sorgen für die Zukunft, sie veranlaßt die Augen zu rollen, an der Voraussagbarkeit ihrer Mutter und ihren Wehklagen, und sie schließlich weggezuckt. Aber jetzt machten die Hinweise sie wütend. Warum sollte es ihre Verantwortung sein, für die Zukunft ihrer Mutter zu sorgen? Warum hatte Mrs. Bennet ihren Vater nicht gepreßt, um die Produktion auf dem Anwesen zu erhöhen, um ihre Vermögen zu verbessern? Warum hatte ihre Mutter nie ihre frivolen Ausgaben gekürzt, um für die Zukunft zu planen? Warum sollte von Elizabeth erwartet werden, sich zu opfern, sich zu einer miserablen Existenz zu übergeben, einfach für eine Frau zu sorgen, die debil und egoistisch war und sich nie für die eine Tochter gesorgt hatte, der sie jetzt beklagte hatte sie nicht gerettet? Ihre Mutter kannte Mr. Collins Absichten und konnte seine Aufmerksamkeiten zu einer anderen ihrer Schwestern geleitet haben so leicht, wie sie es weg von Jane anordnete. Aber ihre Mutter hatte Elizabeth nie für einen Lieblingskind gehalten, und verstand bestimmt ihre Tochter nicht, so sorgte sie sich nicht über Elizabeths Zukunft außer bestehen das sie nicht um sie kümmern konnte, wenn sie als eine alte Jungfer endete.

Die Unvorsichtigkeit und die Gleichgültigkeit ihrer beiden Eltern störte sie. Mr.

Gardiner war vielleicht im Handel, aber er arbeitete hart, um für seine Familie und ihre Zukunft zu sorgen. Er arbeitete fleißig und gewissenhaft, um seiner Familie das beste Leben zu ermöglichen, wie es seine Umstände ermöglichten. Das Zuhause ihrer Tante und ihres Onkel war warm und liebevoll, und sie führten die zeitliche, moralische und geistige Ausbildung ihrer Kinder. Auf viele Weisen verglich sie die Verwicklung ihres Onkels mit dem, was sie Mr. Darcys mit seiner Schwester vorstellte, und sie fühlte, daß der Vergleich günstiger war, als wenn neben ihren Vater gehalten.

"Nein," setzte ihre Mutter fort und erschrak Elizabeth, die in Gedanken versunken war, "wenn es von mir abhinge, würde ich Kitty gehen lassen. Aber mein Bruder behandelt mich sehr schlecht und besteht darauf seinen eigenen Willen durchzusetzen. Nun, wenn du gehen mußt, dann kaufe ein paar Stoffe und Spitzen für deine Schwestern."

"Mama," fing sie verärgert an.

"Lizzy geht nicht nach London um einzukaufen," unterbrach Jane, ihre sanft-geklärten Wörter eindeutig ein Versuch, die Situation zu verbreiten. "Sie geht, um unserer Tante zu helfen."

"Was für ein Unsinn!" schrie Mrs. Bennet. Ich bin sicher, sie erwarten nicht, daß meine Tochter eine Dienerin ist. Sie wird bestimmt Zeit zum einkaufen haben. Und mein Bruder muß sie zu einer Theateraufführung oder einem Ball bringen, damit sie einen reichen jungen Mann treffen kann. Du warst nicht in der Lage, Mr. Bingley in London zu sehen, also müssen wir hoffen das Lizzy besseres Glück hat, jemanden zu sichern."

Jane erblaßte und sah zu ihren Händen in ihrem Schoß hinunter, und Elizabeth schaute ihre Mutter skeptisch an. Aber wie üblich war sie sich dem Schmerz nicht bewußt, den sie ihren Kindern mit ihren gefühllosen Anmerkungen zufügte. Unfähig es länger zu ertragen, stand sie auf und verließ das Zimmer ohne um Erlaubnis zu bitten. Sie wußte daß ihre Mutter sich gekränkt fühlen würde, aber Elizabeth wußte, daß sie keine Minute länger in der Gegenwart der Frau verbringen konnte, ohne die Geduld zu verlieren und etwas zügellosem zu sagen. Sie wollte keine vollkommen unhaltbare Situation zu Hause schaffen und sie konnte nur hoffen, daß die Tage schnell vergehen würden, bis sie nach London abfuhr. Es wäre die bestmögliche Sache für jeden.

Einige Tage später befand sich Elizabeth endlich auf dem Weg nach London. Sie war gerade von der Familienkutsche zur Postkutsche umgestiegen; der Diener ihres Onkels saß neben dem Kutscher. In Kürze würde sie in der familiären Wärme vom Haus ihrer Tante und Onkel niedergelassen werden, und dort konnte sie schließlich ihre widerspenstige Seele beilegen. Sie konnte mit ihrer Tante reden, und hoffentlich alles hinter sich lassen.

Sie wollte nicht mit ihrer Familie unglücklich sein, sie wollte nicht jedes Mal Ärger und Verlegenheit spüren, wenn sie in ihrer Gegenwart war, und besonders wollte sie die Situation mit ihrem Vater wiederherstellen. Vielleicht wenn sie mit ihrer Tante spricht, wäre sie in der Lage Mr. Darcys Beobachtungen und Wörter schließlich aus ihrem Kopf

zu jagen und ihre Ausgeglichenheit wiederzuerlangen. Tante Gardiner hatte ihr immer gesunde Ratschläge in der Vergangenheit erteilt und ihr Tips gegeben mit ihrer Familie umzugehen; sie brauchte das jetzt verzweifelt, und verließ sich auf die ältere Frau es ihr zur Verfügung zu stellen.

Mit einem Seufzer reichte Elizabeth in ihre Tasche und holte ihr Buch heraus. Sie konnte mit den Versuch anfangen, Mr. Darcys Worte hinter sich zu lassen und Wege finden die Mängel ihrer Familie besser zu ertragen, indem sie nicht über Gedanken verweilte, die nur dazu dienen würden sie mehr zu frustrieren. Sie würde lesen, bis sie London erreichte; sich verlieren in den Seiten ihres Buches. Eine Komödie von Shakespeare würde ihr hoffentlich helfen die Zeit vergehen zu lassen und ihrem Verstand etwas angenehmeres zum konzentrieren geben.

Doch in der Mitte der Erzählung die sie in der Hand hielt, verschwammen die Wörter. Sie konnte nicht mehr Shakespeares Wörter unterscheiden, in ihrem Verstand las sie wieder Mr. Darcys Brief. Das Original war in ihrem Zimmer weggesteckt, in einer geheimen Stelle die ihre Mutter und Hill nie entdeckt hatten. Sie hatte es nicht mit ihr gebracht, weil sie nicht darüber nachdenken wollte. Leider hatte sie das Schreiben so oft gelesen, sie hatte es auswendig gelernt und war frei, es jederzeit zu beschwören sogar wenn sie sich nicht an die Wörter erinnern wollte.

Fürchten Sie sich nicht, Madame, daß dieser Brief eine Wiederholung dessen enthält, was Ihnen gestern abend so großen Abscheu verursachte.

Es fing so wütend an, mit dem Hochmut sie erinnerte so gut vom Mr. Darcy, den sie in Meryton getroffen hatte. Er war eindeutig verletzt und wütend gewesen als er es schrieb, doch war sie gekommen, ihn dafür zu bewundern das er jene Gefühle beiseite gelegt hatte und an sie geschrieben hatte. Er entschuldigte sich nicht das er ihre Schwester und seinen Freund getrennt hatte, aber er ging so weit das er Bedenken äußerte, das er in der Einschätzung von Janes Gefühlen falsch lag. Dann machte er etwas, was Elizabeth nie erwartet hätte, und war nicht unempfindlich gegenüber dem Kompliment, das er ihr verließ, indem er ihr die ganze Geschichte von Mr. Wickham erzählte, besonders wenn es um seine Schwester ging.

Doch sogar in der Mitte von Sachen die sie ärgerten, wie, die Situation der Famiie Ihrer Mutter, obwohl nicht gerade ein Vorzug, so nicht halb so bedenklich wie der auffällige Mangel an guten Manieren und Takt, den Ihre Mutter und Ihre drei jüngeren Schwestern fortwährend und Ihr Vater gelegentlich bewiesen, gab es Momente unerwarteter Freundlichkeit, die sie berührte. Verzeihen Sie, es schmerzt mich, Sie kränken zu müssen. Nach den zügellosen Wörtern die sie beide herabsetzend gesagt hatten, entschuldigte er sich für sie. Er machte ihr und Jane Komplimente, die Elizabeth in Erstaunen versetzten. Das Ende war die Güte selbst, gegeben ihre eigensinnige Blindheit und ihre unfairen harschen Wörter in Bezug auf Mr. Wickham. In solch bitterer Stimmung zu beginnen und mit einem Segen zu enden, machte es Elizabeth völlig beschämt.

Den Kopf gegen die Wand der Kutsche lehrend als es in Londons Straßen schlenderte, schloß Elizabeth die Augen um die Tränen in Schach zu halten, die ihre Fassung bedrohten. Sie mußte einen Weg finden, dies alles hinter sich zu lassen, sich und Mr.

Darcy zu verzeihen dafür, die Mängel ihrer Familie anzuerkennen, und einen Weg finden sie zu ertragen. Vielleicht was sie am meisten brauchte, war sich selbst zu vergeben, die Leute um sie herum so schlecht eingeschätzt zu haben. Hoffentlich konnte ihre Tante ihr helfen, das zu finden.